

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 22

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

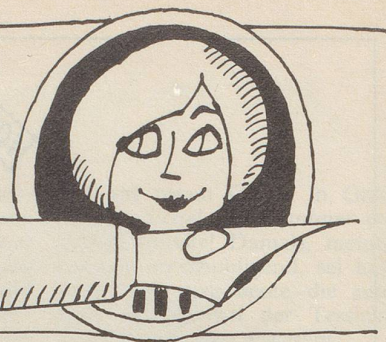
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Diario II

Tagebuch: einmal wieder im Schmelztiegel flüchtig Erinnerungen aufrühren, oder aber sie im Mörser zerstampfen, damit man endlich loskommt von Vergan- genem. Die Fussspitze zurück- ziehen aus dem Paradies, hinein- schnellen in die Gegenwart.

Donnerstag
Trüber trüber Regentag

Seltsamer Kontrast zu meinem Innern, das trotz etlichem Ver- sagen in letzter Zeit ganz heiter ist. Verdächtig heiter? Ich will es nicht wissen. Ein ungezähltes Mal mehr habe ich mich aufgerafft zum Neubeginn. Mir vor einiger Zeit schon eine Stelle in Pavese's Tagebuch ganz dick angestrich- en, wonach im ständigen Neu- beginn die einzige Freude dieser

Welt liege, das Leben schön, weil Leben ständiger Beginn sei, im- mer, in jedem Augenblick. Und dass, wenn dieser Sinn aus irgend- einem Grunde abhanden gekom- men sei (Gefängnis, Krankheit, Gewohnheit, Abgestumpftheit), man dann sterben möchte...

Dabei muss ich mich auch fragen, weshalb immer noch diese bohrende hartnäckige Leiden- schaft für Italien, nach vielen Jahren, trotz geographischer Dis- tanz, trotz nurmehr sehr spär- lichem persönlichem Kontakt. Ferner Geliebter, du Stiefel, du, immer gegenwärtig, da, da. Mit dreizehn sah ich dort zum ersten- mal das Meer – war ohnmächtig glücklich für Sekunden, erlebte das Meer, das Glück, die Ewig- keit.

Viele Leute sollen enttäuscht sein von der Begrenztheit des Meeres, wo sie doch Unendlich- keit erhofften.

Das war also in Bogliasco, Nähe Genua, Steilküste, Bran- dung. Ferner Porzano, der See- mann, Rosina, die kochte für alle, Adele, die hatte gekämpft im Untergrund während des Krieges. Dazu Cisca, die sehr alte Hündin, verfilzt und müde. Die Gärten der Semiramis am Abhang, Schrotregen auf Treib- hausdächer am frühen Morgen, es war ja Herbst und Jagd auf die Vogelwelt im lichten rascheln- den Hain. Ab und zu winzig klein ein Dampfer am geahnten Horiz- ont, und jeden Abend Fischer- boote ins Gegenlicht hinein- getuckert... Natürlich gibt es das nicht mehr. Tod, Spekula- tion, die Zeit: sinnlos zu trauern. Diese Erinnerungen schmerzen kaum mehr.

G. jedoch sei jetzt in Italien, höre ich, mache Theater, ganz gross. Macht Theater. Gross. Tut ein bisschen weh. Er hat es also

geschafft. Mit anderen Worten: ich nicht. Anderes auch nicht. Noch nicht. In guten Stunden erkenne ich darin die Möglich- keit zum Neubeginn, in anderen wiegt das Versagen schwerer. Heiter zu sein scheint dann un- möglich, und immer wieder für sich selbst kämpfen zu müssen, allzu ermüdend. So können mich nur noch Selbstironie, im schlimmsten Fall Zynismus ret- ten vor sinnloser Nabelschau, vor dem Rückfall ins Kindische, vor der endgültigen Flucht. Oder aber es komme, im stillsten er- sehnt und doch ganz unerwartet, auf einmal Lebenshilfe von aussen: das Wort, die Begegnung, das Lachen, was weiss ich...

«Und plötzlich nimmst du die Fahrt wieder auf wie nach dem Schiffbruch ein überlebender Seebär.» Grazie.

Susi

Krise

Bisher habe ich mich nie mit Astrologie befasst; ich wusste nicht einmal, dass ich ein Schütze bin. Illustrierte und deren Horos- kope lese ich nur mit Verspä- tung beim Coiffeur, wenn über- haupt. Horoskope für die erste Aprilwoche sind Ende Mai wirk- lich nicht mehr aktuell.

Aber auch wir werden jeweils mit einem gewissen Zürcher Gratisanzeiger beglückt. Darin liest eine Astrologin in den Ster- nen und gibt anschliessend be- drängten Lesern gute Ratschläge. Ratschläge, auf die man auch ohne Sterndeutung kommen könnte, so vernünftig sind sie!

Eben diese Astrologin hat mich vollkommen aus dem Ge- leise geworfen. Was musste ich letztthin über die Schützen lesen: Sie seien fanatische Wahrheits- apostel und ohne jede Diploma- tie! Dabei habe ich mir seit eh und je etwas auf meine diploma- tischen Fähigkeiten eingebildet! Zwanzig Jahre lang habe ich geglaubt, mit meiner Diplomatie und meinem Schweigen-Können einen guten Teil zur Harmonie unserer Ehe beigetragen zu ha- ben. Waren am Ende meine je-

weiligen geschickten diplomati- schen Vorstösse gar nicht so ge- schickt? Haben mein Ehegespons und meine Nachkommen gar darunter zu leiden gehabt?

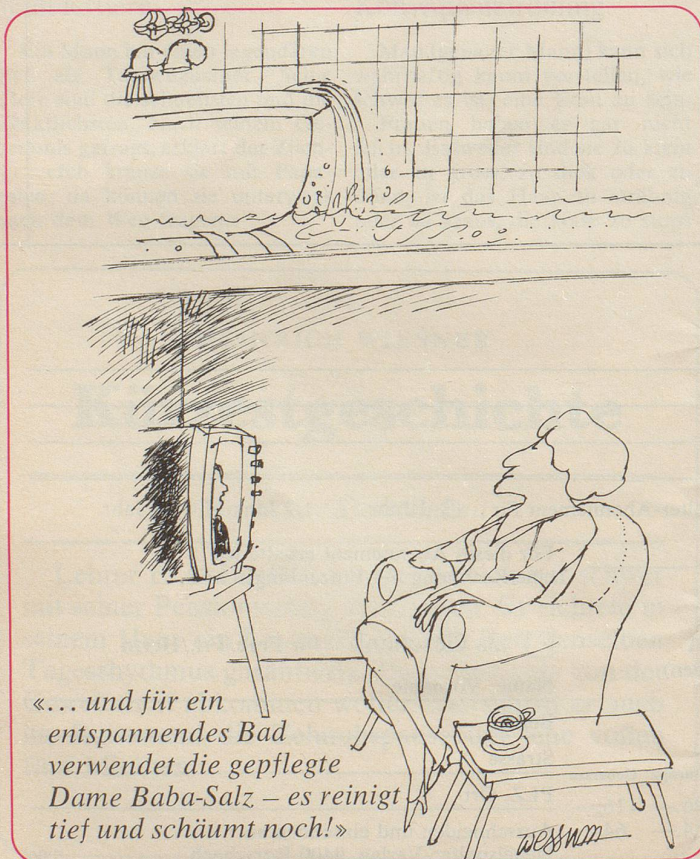
Die Astrologin hat mich durch ihre Aeusserungen durcheinan- dergebracht. In meinem Horos- kop sind für diese Woche be- stimmt rabenschwarze Tage ver- zeichnet.

Ich glaube, nächstens sollte ich in einem besonders günstigen Augenblick einen geschickten di- plomatischen Vorstoss wagen und meine Lieben zu einer Aussprache anregen.

Dina

Zu nett ...

Die Tage waren recht kühl, als wir am Flussufer spazierengin- gen. Unser Wanderweg führte am reissenden Wasser entlang. Dort begegnete uns ein etwa neun- jähriges Mädchen, allein, barfuss, mit aufgelöstem Haar, nur mit einem Unterhöschen und einem Leibchen bekleidet. Es kam auf uns zu und forderte uns auf, ihm unsere Schuhe zu geben, die Füsse schmerzten. Wir redeten mit dem Kind und merkten bald, dass mit ihm irgend etwas nicht



«... und für ein entspannendes Bad verwendet die gepflegte Dame Baba-Salz – es reinigt tief und schäumt noch!»

in Ordnung war. Das Mädchen erklärte uns, es wolle nach Hause und nicht ins Heim zurückkehren. Wir trugen es zu zweit bis zum nächsten Haus, etwas oberhalb des Wanderweges. Dort baten wir die Bewohner, die Polizei zu benachrichtigen: offenbar sei das Kind aus einem Heim in der immerhin fast eine Stunde vom «Fundort» entfernten Stadt ausgerissen. Die Leute waren sehr nett, die Frau brachte sofort warme Kleider ihrer Kinder und forderte das Mädchen auf, sich an den Tisch zu setzen, um mit ihnen zu essen, was es mit grösstem Vergnügen tat. Wir fanden, das Mädchen sei in guter Obhut, und somit könnten wir unseren Spaziergang fortsetzen. Wir hinterliessen unsere Adresse für die Polizei.

In der folgenden Woche hörte ich nichts von dem «Fall». Auch die «Pflegeeltern», die das Kind kurz aufgenommen hatten, hörten nichts. Da begann ich zu forschen. Es gelang mir, herauszufinden, wo sich das Mädchen befand: in einem Heim für verhaltensgestörte Kinder. Ich rief dort an, aber man pochte auf das Arztgeheimnis...

Nach Monaten las ich zufällig in der Zeitung, dass besagtes Heim einen Tag der offenen Tür veranstalte. Natürlich ging ich hin. Das Heim machte einen guten Eindruck, und es gelang mir, mit dem Heimleiterhepaar über den Fall des Mädchens zu sprechen: Das Kind reisse dauernd aus, darin bestehe seine Krank-

heit, einsperren könne man es nicht. Das Elend sei, dass es bei jedem Ausbruch auf liebe Leute treffe, die es nach Noten verwöhnten. Wenn sie doch weniger nett zu ihm wären – vielleicht würde es dann weniger häufig fortlaufen! Ich kam mir vor wie eine Sünderin. – Hätten wir das Kind neben dem Strom barfuss weiterlaufen lassen sollen?

Hege

Mutters Kaffee

Nie sollte er es bereuen, sie gewählt zu haben. Ein Heim wollte sie ihm bereiten, ihm und seinen Kindern. Sein Lieblingsalat, Randen mit Lorbeer und Kümmel, gelang ihr bereits vortrefflich. Wunderbar, lobte er sie, wie bei meiner Mutter zur Weihnachtszeit. Den Stock machte sie immer aus frischen Kartoffeln, und beim Rühren, Holzkelle mit Loch, hatte sie Schillers Glocke im Sinn.

Doch der Kaffee war nicht wie der von Mutter, und das schmerzte sie sehr. Ein Tagesbeginn, nicht ganz wie daheim, sie musste die Lösung finden! Nur – wie viele Sorten hatte sie schon ausprobiert? ...

Ein Dienstagmorgen, und zwanzig Minuten nach sechs. Sein Ruf: Mutters Kaffee! Küsse und Schulterklopfen... Ein kleiner Sieg mehr auf beschwerlicher Strecke, dank Franck-Aroma und Essenz.

Margrit Munter

Echo aus dem Leserkreis

Intelligenzmangel (Nebelspalter Nr. 15)

Liebe Ilse
Von Amerika hergereist, erblickte ich als erstes Deinen Artikel «Nichtschwimmer». Er hat mich sehr interessiert und beruhigt, weiss ich nun doch endlich, woher es die begabten und intelligenten Schüler gibt: vom Babyschwimmen.

Nachdem ich Deinen Artikel nochmals gelesen habe, muss ich sagen, dass von «Mangel an Hirnsubstanz» bei Dir nicht die Rede sein kann, eher vom Gegenteil, ob schon Du, wie Du schreibst, immer nur gebadet worden bist, und das erst noch eine Spur zu heiss, und nie ins Wasser geworfen worden bist, noch untergetaucht bist als Dreimonatiges.

Du solltest meine Hirnsubstanz kennenlernen! Aber es ist ja nicht meine Schuld. Ich habe meine Mutter im Verdacht, sie habe mich nicht einmal gebadet, geschweige denn zum Crawlern angeregt. Ich habe nämlich heute noch Mühe mit der Sechser-Reihe und verwechsle in Gesellschaft sehr oft den Hypokrates mit dem Sophokrates oder so ähnlich.

Hadere also nicht mit dem Schicksal, liebe Ilse, denke an mich und sei zufrieden; nicht allen auf diesem Erdenrund ist dieses hohe Glück beschieden (das Babyschwimmen nämlich).

An diesem Vers siehst Du, was mir an Poesie aus meiner Schweizer Schulzeit im Gedächtnis geblieben ist. Spricht das nicht Bände?

Deine unentwickelte Leserin

P. B., California

PS. Ich werde mich für einen Taucherkurs anmelden. Lieber spät als nie. Was meinst Du dazu?

Liebe P. B.

Ich meine: Frisch getaucht ist halb gewonnen. Und: Wie gewonnen, so zerronnen... Ach nein! Das ist ja wieder etwas anderes. Siehst du: selbst Sprichwörter beherrsche ich nicht!

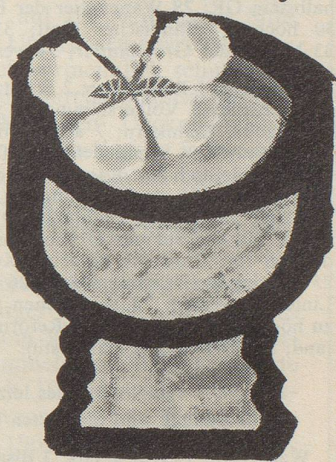
Deine unentwickelte Schreiberin
Ilse

Auf den Hund gekommen (Nebelspalter Nr. 17)

Liebe Hege

Ihr Beitrag «Auf einsamen Wegen» hat mich ganz besonders angesprochen. Auch ich schätze die einsamen Wege, die einsamen Spaziergänge. Das war allerdings nicht immer so. Erst seit ich den Hund meines Sohnes oft spazierenführen darf, bin ich auf den Genuss gekommen. Früher fand ich das einsame Wandern eher langweilig. Auch glaubte ich, keine Zeit dazu zu haben. (Welche Dummheit!) Seit meinen Wanderungen mit dem Hund habe ich es «in die Beine» bekommen – das Laufen nämlich, das Spazieren, und dies in jeder Jahreszeit. So drehe ich denn auch ohne Hund meine tägliche Runde und freue mich über jede natürliche Veränderung der Umwelt. Jeder Tag bringt etwas Neues. Jetzt erst

Fabelhaft ist Apfelsaft



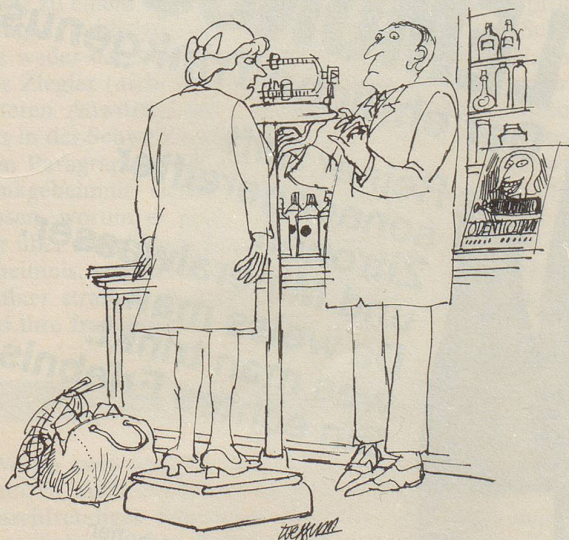
ova **Urtrüeb**
bsunders guet

habe ich das Wunder der Natur begriffen – rein gefühlsmässig, versteht sich. Von den Unentwegten, die mir begegnen, schenkt mir hie und da jemand einen netten Gruss, manchmal ergibt sich sogar ein kleiner Schwatz, so dass das Wort «einsam» im negativen Sinn nicht zutrifft.

Wie Sie bemerken, ist die Mittagszeit die beste Zeit. Sonntags kommen die Spaziergänger in Scharen; da fühlt man sich allein als Sonderling – oder meint, man werde dafür gehalten.

Der Hund also war's, der mich gelehrt hat, meine Beine zu gebrauchen, jetzt, da ich Zeit dazu habe. Und mir scheint, diese Zeit ist nicht vertan.

Mit lieben Grüßen Martha E.



«Den ganzen Tag war ich beim Einkaufen,
aber Sie sind der erste, der mir Uebergewicht gibt!»

KABA®
Denn Sicherheit
beginnt
beim Schloss.

Wir beraten Sie gerne:
Bauer Kaba AG,
Postfach, CH-8620 Wetzikon 1,
Tel. 01/931 61 11.